



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

95.

Besth und Ofen, Mittwoch, 29. November.

1843.

Vorläufige Anzeige. Der Spiegel 1844.

Mit dem Jahr 1844 beginnt der siebzehnte Jahrgang dieser ältesten und allerverbreitetsten belletristischen deutschen Zeitschrift in Ungarn. — Dieser lange ehrenvolle Bestand, und die, trotz so vieler, rivalisirender Konkurrenz, stets im steigenden Maße sich erfreuende günstige Aufnahme sind die besten Bürgen für die Zukunft dieser Blätter und entheben uns aller Selbstanpreisungen. Nur müssen wir hier anzeigen, daß, so wie wir nie stehen geblieben und von Jahr zu Jahr, bei dem immer gleich gebliebenen geringen Abonnementspreise, unsere Leistungen steigerten, wir auch im Jahr 1844, ohne Preiserhöhung, sowohl an Text als an Kunstbeilagen eine bedeutende Augmentation werden eintreten lassen. Der demnächst auszugebende Prospektus wird das Nähere darüber bekannt geben.

O l w a l l a.

Novelle von S. R.

Die freundlichste Märzsonne schien durch die purpur-seidenen Fenstervorhänge eines glänzenden, geschmackvoll geordneten Gemachs, in einem vornehmen Hause der französischen Hauptstadt, und beleuchtete alle zierlichen und kostbaren Gegenstände mit magischem Schimmer. Besonders anziehend erschien in diesem die reizende Herrin des Hauses, Gräfin Manon von Avellu, die in anmuthiger Nachlässigkeit auf dem weichen Atlas-Polster einer Ottomane, das Haupt auf der einen Hand gestützt, halb liegend

ruhte, während die andere, wie unbewußt, ein Gewinde von Marabouts und künstlichen Blumen, die Sterne eines künftigen Ballkleides, auf den Knien festhielt. Obgleich dem Herbst des Lebens nah, und trotz manchem schwülen, trüben, ja stürmischen Erlebnisse, besaß die Gräfin Manon dennoch einen seltenen jugendlichen Zauber südlischer, echter Schönheit; die fein gemeißelten pikanten Züge, die schwarzen, wie mit Demantfeuer funkelnden Augen, die zierlich geformte Nymphengestalt, die Grazie, mit der sie die Säle der großen Welt oft tanzend durchschwebte, dazu die geistvollste, belebendste Unterhaltung, sprudelnd von Witz und Laune, Alles zog an, indem es dem Sinne wohl that, und ließ so die Neigung zur Koketterie, die noch immer in ihrer Erscheinung wie in ihrem Benehmen sich deutlich verrieth, vergessen, oder — verzeihen, und dies um so mehr, da sie Wittwe, reich und unabhängig war. Sie trug an jenem Tage ein weißes, blaßgelb durchschimmertes Morgengewand, und ein leichtes Spitzenhäubchen, dem eine Fülle schwarzer Locken dem Nacken zu entglitt, welche den schönen Hals gar lieblich umkränzten. Sie schien in Träumen versunken — plötzlich blickte sie ungeduldig nach dem Vorhang, der die Thür des Gemachs verbarg — dann auf die Uhr — dann in den Spiegel, sich lange prüfend — endlich erhob sie sich, öffnete die Fenstervorhänge, und eilte nach dem Schreibtische, der, von schwarzem Ebenholze, mit Bronze reich verziert, gleichsam altar-ähnlich zwischen zwei köstlichen, mit schlanken Tuberosen gefüllten Gefäßen sich erhob. Dort heftete sie ihre Augen mit einem Ausdruck von Bewunderung und stillem Entzücken auf ein darüber hängendes, herrliches Heiligenbild, von der Meisterhand des Carlo-Dolce erschaffen; ein männliches Bild, aus dem die ganze Weiche und Liebe, die heilige und mild-glühende Begeisterung einer rein göttlichen Seele mit unendlichem Zauber zum Herzen redete. — Lange gab sich die Anschauende auch jenem Zauber hin, bis ein Gedanke sie schnell ergriff — der ihr ein Lächeln abnöthigte, dann ihre Wangen lebhaft röthete.

Dieser Gedanke gehörte einem jungen Manne, dem sie so eben eine Ähnlichkeit mit dem Bilde zugestehen mußte und dessen Erscheinen in der vornehmen Gesellschaft zur Pariser Festzeit viel Aufsehen erregt hatte; selbst auf sie, die vielerfabrene, dem warmen Hauch der Liebe sich schon völlig erstarrt wahnende schöne Frau war er nicht ohne bedeutende Wirkung geblieben. Als Französin überflog sie leicht die Kluft der Jahre, die eigentlich sich vor einer Neigung — im Ernst oder Scherz — zu dem jungen Manne hätte schützen müssen, und gedachte sie ihrer auch zuweilen flüchtig, verhüllte sie ihre Theilnahme in das Gewand eines schwesterlichen, und überließ sich ihm um so sorgloser zu dürfen. Der junge Mann schien jedoch ebenso ihr wie Andern gegenüber keiner Anerkennung, keiner Dankbarkeit fähig; sein Herz blieb kalt und glatt, und alle irdischen Versuche, es zu erwärmen und zu bewegen, zeigten sich fruchtlos. Von Geburt war er Russe, nannte sich Arthur von Dowgiatto, und hatte seinen Norden und die geliebten Eltern verlassen, um in Begleitung eines geprüften, älteren Freundes Paris mit allen Reizen und Verführungen, mit seinem Licht und tiefen Schatten, seinen Höhen und Klüften kennen zu lernen. Vieles hatte er mit Entzücken bewundern, sich dem Strudel glänzender Feste in der für ihn so neuen, französischen Färbung mit jugendlicher Lust hingeben müssen, doch war sein reines Gemüth auch nicht durch das scheinbar blendende hellsehende Auge. Jedes Streben, zu gefallen, war seiner Natur entschieden zuwider, und wo er es wahrzunehmen glaubte, wandte er sich mit Ernst und Strenge ab. So zog ihm die Pariser Damenwelt, wie eine hübsche, bunte Bildergalerie, und mit dieser die vielgesuchte, vielgerühmte Gräfin Manon von Avellu gefahrlos vorüber, während er, besonders in der letzten Zeit, sogar mit Sehnsucht an seinen Norden, an seine Eltern und die Rückreise dachte. Dieser Arthur ward nun der Gräfin, die ihn so ungeduldig erwartet hatte, mit seinem Mentor, einem russischen Baron, endlich gemeldet, und obgleich bei seinem Eintreten die Ähnlichkeit, die ihr so minderte, offenbarte sie sich ihr noch immer im dunklen Blond des Scheitels, in den großen blauen Augen mit ihrem stillen, tiefen Blick, in der hohen unumwölkten Stirn, wie in den feinen Wellenlinien des sanft-ernsten Mundes, sogar im Ausdruck der Züge voll Geist, Ruhe und Klarheit. Eine bedeutende hohe und schlanke Gestalt schloß sich

seinem Dolch = Kopf harmonisch an, und bei einer Haltung von echtem Adel besaß er in seinem Erscheinen und Benehmen noch die den Russen angeborne Grazie.

Als Manon und die Herren im traulichen Kreise saßen, ergriffen die schönen SINGER wieder den Maraboutsbesatz, ordneten und bogten die Blumen zwischen dem Federgezweig. Auch sollten neue gewählt werden, zu welchem Zweck Manon, mit liebreizendem Lächeln, ein silbernes, rosen = gefülltes Drahtkörbchen ihrem jungen Lieblich mit der Aufforderung darreichte: ihr bei dieser Blumenwahl behilflich zu sein. — „Diesem gütigen Befehl,“ erwiderte er, das ihm gereichte Körbchen sanft abweisend, „würde ich auf so ungeschickte Weise Folge leisten, daß mein Ungehorsam zur Pflicht wird, gnädige Gräfin! Ich liebe nicht künstliche Blumen, sie täuschen zu vollkommen. Aus einiger Entfernung gesehen überraschen sie in Farbe und Form als echte Kinder der Natur, lächeln einem zu und locken an; man nähert sich, möchte sie pflücken und erkennt nur duftlose Lügen! Das geringste, scheinloseste Wiesenblümchen, von der Frühlingssonne gewekt, ist mir lieber als ein ganzer Flor dieser ängstlich nachgebildeten Rosen, die ohne Duft und Weiche meinem Auge nur eine geschickte Mischung von Schminke auf einem Schnitzwerk menschlicher Hand offenbaren.“ — „Wieder eine von deinen Eigenheiten,“ unterbrach ihn der Baron lächelnd, „ich hoffte dich hier, in der großen Schule Paris, von deinem nordischen Anstrich geheilt zu sehen!“ — „Und ich hätte gedacht,“ fiel Manon scheinbar scherzend ein, doch die angefeindeten Blumen aus den Marabouts wieder aufwühlend, „ich hätte gedacht, Sie würden in Ihrem Norden, der doch nicht gerade die Heimath der Blumen ist, besonders zur Winterzeit, gelernt haben, sich von so Unschuldigem gern täuschen zu lassen; auch trifft die Täuschung nur das Auge, nicht das Herz!“ — „Nein, Frau Gräfin,“ fuhr Arthur heiter fort, „in dieser Rücksicht war ich dort und hier ein ungelehriger Russe und werde es auch wohl bleiben. Die Kunst der Nachahmung ergehe sich in andern Dingen! Natur nur gebe mir Blumen oder — Schneefloken; aus ihren Händen ist mir Alles lieb!“ — „Sie sehnen sich wohl schon nach den Schneefloken des heimathlichen Himmels zurück?“ fragte leiser die Gräfin — „werden nichts heimbringen, was der Erinnerung werth scheint und einen Wunsch in Ihnen anregen dürfte, vielleicht einst französischen Boden wieder zu betreten?“ — „Ich mag nicht leugnen,“ antwortete er unbefangen, „daß ich ganz mit der geistreichen Frau von Staël einstimme, wenn sie mit Metastasio sagt: die Heimath gewährt uns tausend beständige Freuden, die wir selbst nicht kennen, ehe wir sie nicht verloren haben; sogar die Sprache, die Sitten, die Bäume, die Erde, die Mauern, die Steine! — Auch nehme ich viel schöne Erinnerungen heim, und sollte ich Frankreich nie wieder sehen, so war mein ziemlich langer Aufenthalt hier gleich einem wunderbaren, bilderreichen, heiteren Feenmärchen, das mich anzog und angenehm genug unterhielt, um meine Phantasie auch in Zukunft und in der Ferne nur mit Anmuthigen zu ergötzen!“ — Hier umwelte sich Manons Stirn ein wenig, und da die Unterhaltung stakte, eilte sie zu ihrem Flügel, und begann, nach einigen Präludien, Byron's berühmtes Abschiedslied: „Fare well“ zu singen, mit so wahrer Empfindung, mit leiser melodischer, ja rührender Stimme, daß beide Männer überrascht voll Theilnahme zuhörten, und Arthur ihr geistig sogar ein wenig näher rückte. — Des Barons weltkundiger, geschärfter Blick las aber durch die Wahl und den Vortrag des Liedes in der Gräfin Herz; er sagte rasch den Entschluß, seine und Arthurs Abreise möglichst zu beschleunigen, fürchtend, es könne der reizenden Frau, da sie wirklich von Leidenschaft ergriffen schien, doch mit der Zeit gelingen, einen Funken Gegenneigung in der bisher unempfänglichen Brust seines jungen Freundes zu weken, was zu keinem dauernden Glücke geführt haben würde. (Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Getäushtes Vertrauen.

(Nach Czuczers „Megesall bizodalom.“)

Es hauset der Wind, es erzittert der Baum,
Ein Schäfer sitzt drunter, versunken im Traum,

Umhüllt im gestift = und befranzeten Kleid,
Haucht er in die trauliche Flöte sein Leid.

Weit schweifen die Blicke gar traurig umher,
Sie spähen nach Liebchen, dem Liebchen, so sehr.
Ach! weil es kein Röschen ihm bringt auf den Hut,
Schon lange nicht küßte die Lippen voll Blut.

Und volle drei Tage vergebens entflohn,
Der Arme verschmachtet im Grame fast schon;
„Ach, Lieschen, du kämst wohl, ich kenn' deine
Eren,

Auch diesmal, doch hindert dich Krankheit
herbei!“

Ach, armer Verliebter, betrogen bist du!
O, warum vertraust du den Mädchen blindzu,
Hör', Lieschen, die falsche, zog gestern früh —
Mit Reitern davon — denn sie liebte dich nie. —
F. Zöllner.

Presß-Beitrag.

Von Joh. Ladislav Byrkers sämtlichen Werken ist so eben (Stuttgart u. Tübingen, F. G. Cotta'scher Verlag, 1843) eine neue, durchaus verbesserte Ausgabe im sehr netten, sogenannten Schillerformate erschienen. Byrker, den wir mit Stolz unsern Landsmann nennen, ist der erste deutsche epische Dichter unserer Zeit; der berühmte dänische Dichter Baggesen nennt ihn: „des großen Carls des V. noch größeren Sänger“, und der klassische F. G. Voss, so wie andere der kompetentesten Kunststrichter haben sich ähnlich über das große Dichtergenie Byrkers ausgesprochen. Doch wozu mehr diese Apologeten? — Byrkers Ruhm ist eben so bekannt, als sein Name unsterblich ist. Wir begnügen uns nur mit der Anzeige, daß diese neue, bequeme Ausgabe nicht nur sehr nett ist, sondern sich auch noch durch Billigkeit des Preises auszeichnet. Alle drei Bände kosten nur 2 fl. 6. Wz. und somit können diese klassischen Werke auch den Unbemittelteren zugänglich werden. (Zu haben in C. Geibels Buchh. in Pesth.)

** Als eine der wichtigsten literarischen Erscheinungen in unserm Vaterlande ist wohl das „neue vollständige Taschenwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache, zum Gebrauch für alle Stände“, von Moriz Bloch, anzusehen. Dieses in seiner Art einzige Werk, von dem so eben der erste Band (deutsch-ungarischer Theil) bei C. Geibel in Pesth erschienen ist, hilft einem wahren Bedürfnisse ab. In neuester Zeit, wo bei uns die Nationalsprache in so großer Aufnahme und eine Nothwendigkeit geworden ist, muß ein Werk doppelt willkommen sein, das, mit großem Fleiß, mit Sachkenntnis und Umsicht bearbeitet, allen Anforderungen, die man in unsern Tagen an Werke dieser Art überhaupt und an vaterländische insbesondere zu stellen berechtigt ist, auf so befriedigende Weise entspricht. Die äußere Ausstattung ist äußerst

gefällig. Das Papier elegant, der Druck gedrängt, aber sehr rein u. deutlich. Der Preis beider, sehr starken Bände, ist nur 4 fl. 6. W.

Theater.

Breßburg. Der Winter mit allen seinen langweiligen Zuthaten hat sich bereits eingestellt; vergebens warten wir auf den Tausendkünstler Döbler aus Pesth, der uns die grämlichen Launen, den unzeitigen Spleen wegchangiren soll, und dafür einige freundliche Lichtbilder in die dunkle Atmosphäre der ellenlangen Langweile bringen möge, aber wie wir in dortigen Blättern lesen, dürfte seine Ankunft noch sehr ferne sein. Was ist zu thun? Man muß sich in Alles fügen, man muß neue Lustspiele ansehen, die aber so alt sind, daß Vater Noe sie erkennen möchte; alte Possen, frisch in die Szene gebracht, wieder beaugenscheinigen; alte Opern mit neuer Besetzung anhören, und am Ende dieses Liedes ausrufen: „Es ist nichts Neues unter der Sonne!“ Ein neues Lustspiel: „Damen und Husaren“ hat fiasco gemacht. — Damen u. Husaren soll ein neues Lustspiel sein? Solch ein erbärmliches Opus soll uns einige vergnügte Stunden verschaffen? Unser Regisseur meint dies allerdings. Allein das Publikum ennuyirt sich, und obwohl es auf dem Theaterzettel heißt: „Aufgeführt auf dem Theater zu Pesth“, bleibt das Haus dennoch leer, die Bände gähnen von Langeweile und das seinsollende neue Lustspiel fährt zum Ortus. — Doch dem Unzufriedenen ist gar nichts recht — und ein Unzufriedener rief einst aus: „Wie ich will, will ich auch nicht —!“ Vorzüglich findet dieser Spruch seine Anwendung bei Provinzialschauspielern, gegenüber den Referenten, diese Herren wollen immer gelobhudelt werden, u. der kleinste Tadel bringt sie sogleich in übermäßige, unzeitige Wuth. — Was setzen aber diese Herren den Referenten entgegen? Statt einige wohlgemeinte Worte zu beherzigen, drohen sie mit Prügel und dergleichen. Wir haben in unsern Referaten im „Spiegel“ stets mit bedachter Mäßigung, frei von aller Persönlichkeit u. Trivialität uns ausgesprochen. Dieser Tage kommt aber ein Schauspieler zu mir und fordert meinen Handlungs-Konfess über die Neuigkeitskrämerei — u. droht mit Prügel. Zu gleicher Zeit hat ein anderer Referent in einem andern Pesther Blatte mit der meinigen eine ähnliche Meinung ausgesprochen, und diese übereinstimmende richtige Ansicht zweier Referenten, meint dieser

Herr
lig!
werd
wenn
Brüg
ter B
sen L
rec 2
sagte
nen
gelan
unfer
2
sich
was
Scha
„Der
einem
spiel
de, d
es ge
traf
sang
spielte
f a u
fes a
mußt
ge fest
verwi
ligte
noch
sand,
Beend
und
welche
demüt
voll g
che di
empfir
differ
den kü
selben
men,
Worte
be, de
erfüll
der en
fallsst
fen mi
„Hina
hig w
Worte
demüt
Verzei
begann
von 2
Direkt

Herr, sei ein Komplot. Fürwahr, sehr drol-
lig! Die ersten Schauspieler unserer Zeit
werden aller Orts mit Strenge beurtheilt,
wenn alle diese Herren für einen Tadel sich
Prügel bedienen wollten, so käme eine Klaf-
ter Prügelholz auf 10 Dukaten. Bei der wei-
sen Umficht und dem gerechten Schutze unse-
rer Behörden, können wir glauben, daß be-
sagter Schauspieler sich eines Bessern besin-
nen werde. Er möge auch zur Ueberzeugung
gelangen, daß Wahrheit und nicht Bosheit
unsere Feder leitet

W.
Agram. Herr Redakteur! Lassen Sie
sich doch zum Ergötzen der Leser erzählen,
was letzten Sonnabend, den 18. d. M., im
Schauspielhause vorging. Vor dem Drama:
„Der Erbvertrag“, ward vom Publikum und
einem armen Sünder ein gar possirliches Lust-
spiel aufgeführt. Da vorhinein bekannt wur-
de, daß es Spektakel geben werde, so war
es gesteckt voll im Theater. — Die Sache be-
traf den Komiker Fr. — Acht Tage vorher
sang er ein Kouplet eigener Dichtung, und
spielte darin auf den sogenannten Ausver-
kauf eines bekannten hiesigen Handelshau-
ses an. Der Kaufmann klagte. Der Komiker
mußte die eingelegte Arie büßen, ein Paar Ta-
ge festsetzen, und ward obendrein aus Agram
verwiesen. Der rechtschaffene Direktor bewil-
ligte ihm, seiner verarmten Familie wegen,
noch eine Einnahme, welche Samstag statt-
fand, wobei er jedoch nicht auftrat. Nach
Beendigung der Ouverture entstand ein Lärm
und man rief stürmisch Herrn Fr. heraus,
welcher endlich, von Todesangst gepeitscht,
demüthig erschien. — Die Gallerien waren
voll gepropft von Handwerkaburschen, wel-
che die Weisung hatten, zu pfeifen. — Man
empfieng aber den Komiker mit einem Applau-
dissament, wie das nur einem Nestroy wer-
den könnte, und bewog den Direktor Schmidt,
selben wieder bei der Gesellschaft aufzuneh-
men, was er nach langem Zögern, mit den
Worten that: „Da ich mich jederzeit bestre-
be, den Wunsch des geehrten Publikums zu
erfüllen, so ist Herr Fr. von heute an wie-
der engagirt.“ Diesem folgte wieder ein Bei-
fallsturm, in das sich nur ein einziges Pfei-
fen mischte. Da erscholl darauf das Geschrei:
„Hinaus mit ihm!“ Und da Alles gleich ru-
hig wurde, erschien Fr. und dankte mit den
Worten: „Ich danke dem gnädigen Publikum
demüthigst, welches die schönste Rache —
Verzeihung mir genießen lasse.“ Das Stük
begann nun und ward mit vorzüglichem Fleiße
von Allen dargestellt. Vortrefflich gab Herr
Direktor Schmidt den Daniel. — Während der

Direktion dieses geachteten Direktors, wird
immer Neues in schneller Abwechslung gebo-
ten. „Die Verlobung vor der Trommel“, „vier-
undzwanzig Stunden Königin“, „Le Brün“,
„Doktor Wespe“, worin sich in der Titelrol-
le Hr. Reisländ besonders auszeichnete, „Mel-
ly“, „der Glöfner“, „die Hausgenossen“, „das
Wachsfiguren-Kabinet“, von Niklas, „Ben
David“ (durchaus gut dargestellt.) — Di-
rektor Schmidt hatte durch den Bau einer
Arena, und durch das Regenwetter, das de-
ren Besuch schmälerte, viel Schaden. Zudem
fehlen die größten Stützen, die Logenabnehmer,
da unsere Magnaten sich alle beim Landtag
befinden. Auch werden unsere Börsen durch
andere Sehenwürdigkeiten in Anspruch ge-
nommen. — Der Jux mit dem Komiker be-
schäftigt jetzt alles Tagesgespräch. Er ist kei-
neswegs so beliebt und vorzüglich, doch das
Publikum liebt es, Partheien zu bilden. —
Aus Vorsicht war auch Militärwache im
Theater.

Geyon.

Theaterwelt. Trotz den Nachrichten
gewisser deutscher Korrespondenten in Paris,
die sich sichtbare Mühe geben, das Talent
Donizetti's herabzusetzen, erregen seine beiden
neuen Opern: „Don Sebastian“ und „Ma-
ria di Rohan“ ungemaine Sensation in Pa-
ris und gewinnen täglich mehr an Theilnahme.

* Am 18. November gab man in Paris
fünf neue Stücke. Im Porte-Saint-Martin:
„Louise Bernard“ von Alex. Dumas; im
Vaudeville „L'homme blasé“ (der stumpf-
sinnige Mann) von Duvert und Lauzanne (ist
sehr heiterer Natur; man lachte unaufhörlich
und das Stük gefiel außerordentlich); im
Gymnase: „Der Italiener und der Nieder-
Bretagner“; in der Gaité: „Stella“ und im
Cirque: „Les guides de Zurich“ (die Weg-
weiser von Zürich) von Carmouche u. Laloue.

* Das Theatre-Français hat so eben ein-
müthig ein neues Drama in 5 Akten und in
Versen von einem jungen 25jährigen Man-
ne, Hrn. Sejour, angenommen, der bisher
noch nichts für's Theater geschrieben hat.

* Auf folgende Weise drüken sich die „Tab-
lottes de deux Charentes“ über eine Vor-
stellung im Theater zu Rochelle aus: „Auf
unserm Theater schund man gestern das Stük:
„la Tour de Nesle.“ An diesem denkwürdi-
gen Abend ging es so zu: Hr. Lati he lte,
Mad. Dorval machte vergebliche Anstrengun-
gen um sich auf das Diapason zu erheben;
Hr. Chaumont, blaß und schwach, war oh-
ne Stimme und ohne Farbe. Man lachte,
man flüsterte, man applaudirte.“

* Zu Dijon in Frankreich wurde eine Theatervorstellung durch ein Ereigniß gestört, von dem der Zettel keine Erwähnung that. Es ward „die Stumme von Portici“ gegeben, u. als Hr. Alphonse, der als Masaniello debutirte, zu Pferde erschien, stürzte das Pferd plötzlich auf die Szene nieder, um nie mehr aufzustehen. Das arme Thier ward vom Schläge gerührt; vergebens wurde ein Ueberlaß versucht: es starb auf der Szene. Für einen Pferd-Akteur ist dies ein Tod auf dem Felde der Ehre.

* Im Kärnthnertheater zu Wien gab man am 24. d. zum ersten Male: „Lucrezia Borgia“ in deutscher Sprache. Hr. Gel sang den Gennaro, weil Hr. Kraus bei der Probe sich dieser Parthie nicht gewachsen zeigte. Man sagt, Hr. Reichard hätte besser diesen Platz ausgefüllt, und es sollen zwischen diesem und dem Oberregisseur Herz deshalb derbe Erklärungen stattgefunden haben.

* „Die unsichtbare Beschützerin“, nach Dumas von H. Bernstein („Demoselle von St. Cyr“) hatte im Theater an der Wien einen zweifelhaften Erfolg.

* Der in der Theaterwelt bekannte Varietist Hr. Bielezitzky hat die Direktion des Theaters in Speyer übernommen, und sich Mühe gegeben, recht brave Mitglieder zu gewinnen. So nennen wir Hrn. und Mad. Klauer und Dem. Bierel von Breslau, die bereits Kontrakte für dort unterzeichnet haben.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allen. Der Haupttreffer von der letzten Güterlotterie des Großhandlungshauses Perisutti ist nach Ugram gegangen, und dort hat ein Kaffeehausinhaber das Loos übernommen, man weiß nicht, ob nicht wieder verkauft. In Wien hat ein Arbeiter auf dem Schnürboden eines Theaters, 1000 fl. G. M. gewonnen. Uebrigens zeigt sich Ungarn am spiellustigsten, indem dort die meisten Lose abgesetzt werden. In Wien wurden bei dieser Ziehung bloß 15,000 Lose abgesetzt. (Sonntagsblätter.)

** Vor einigen Tagen stürzte in Clermont ein Haus zusammen. Als man die Trümmer wegräumte, fand man die zwei Bewohner desselben unversehrt in ihren Betten. Die Decke der Schlafkammer war nämlich so stark, daß sie das ganze Gewicht des eingestürzten oberen Stokwerks und Daches, so wie die Erschütterung des Sturzes aushielt.

* Auf der Börse zu Frankfurt ging neuerlich ein bekannter großer Bankier bei mehre-

ren einzeln dastehenden Bekannten vorüber, ohne einen davon zu grüßen. Da bemerkte Einer: „Er will warten, bis mehrere zusammenstehen, um dann mit Proßt zu grüßen.“

** „Der und Der spricht sehr schlecht von Ihnen“, sagte Jemand einem Dritten, der die Welt kannte. — „Das wundert mich sehr“, antwortete dieser, „ich habe ihm doch nie einen Dienst geleistet.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Ein neues Drama in drei Akten: „Der Defektor“ von Szizligethy, Musik von Szerdahely, am 25. Nov. zum ersten Male gegeben, hat einen ungemeynen Succes erhalten. Das Stück hat eine lebendige Handlung, überraschende Situationen, gut gezeichnete Charaktere, ungarisches u. lokales Interesse. Der 2. Akt ist besonders gelungen. Gespielt wurde, vorzüglich von Hrn. Lendray (der die Titelrolle gab), dann von den Damen Laborfalvy, Sder und Kovács, sehr löblich. Der Beifall des zahlreich versammelten Publikums war einstimmig, und dieses Drama wird gewiß ein Kassaküß werden.

Deutsches Theater. Den 25. d. M.: „Des Schauspielers letzte Rolle“, Lustspiel (?) mit Gesang (?), von F. Kaiser. Kogebues „Seelenwanderung“ ist die Solie dieses Nachwerks — dort metamorphosirt sich ein Schauspieler, um sein Mütchen an einem Direktor zu kühlen, hier um sich gütlich zu thun und seinem Neffen die Güter zu erkünsteln, um welche ein Gauner ihn geprellt. Obgleich schon in der ersten Szene der Lohn dieser letzten (?) Rolle nicht zu verkennen ist — obgleich keine einzige neue Situation der schleppenden Handlung höheres Interesse verleiht, erheben dennoch einige wohlapplizierte Coups und Schwänke dieses Produkt über das Niveau der bekannten Kaiser'schen Possen. Meidinger hat in der Entführungsszene Wunder gewirkt. Hr. Berg und Dem. Höfer haben, mit richtiger Pronunciation des Französischen, die grammatikalischen Scharten desselben nur noch mehr herausgehoben. Beide erhielten lauten Beifall. Auch Hr. Rott (Souffleur Heiser) war ausgezeichnet. Der Benefiziant, Hr. Regisseur Berg, fand in der Hauptrolle Gelegenheit, seine Vielseitigkeit zu entfalten; leider konnte ihn der reiche Beifall für die spärliche Frequenz nicht entschädigen!

— Den 26. d.: „Lucilla, oder: die Räuber in der Apujarra“, romantisches (?) Schauspiel in 3 Akten, von F. Kaiser. Hr. Kaiser macht sich denn das Ding gar zu bequem! Die Räuberjagd des Karl Moor, die Pffiffigkeit des Rudolf in der „Banditenbraut“, die Entschlossenheit des Aballino, und der allernueueste Räuberdelmuth des „Peter Kranau“, amalgamirt mit der Prosa aus der „Räubern auf dem Kulmerberg“, geben die Romantik dieser „Räuber in der Apujarra“, und hast du, geduldiger Leser, diese klaf-

fisch
Abg
von
fers
nete
sche
um
man
Wel
gen
Dra
sch
über
stimm
publi
zwei
ehrl

Ges
qui
H a n
saje
solche
de P

Kün
tigen
Novi
17,
in 4
Roma
Diese
lerin
übera

Off
seine
ring
sen de
Beifal
gemwe
ler wi

26. d.
fum i
theil d
humor
te: „U
gen w
Dieses
reiche
von sch
Sachw
diese D
Lohn,
daß er
hen w
rere W
Gedicht
eine: „
Herrn
die Tot
stiefern
und w
dieser
„Lucia
Wolff

ischen Dramen einst bewundert, denke dir das Abgeschmackteste davon, und du hast das Facit von diesem neuesten dramatischen Produkte Kaisers! Schade um den Fleiß unseres ausgezeichneten Hrn. Wagner, jammerschade um das hübsche Kostum der anmuthigen Dem. Jariß und um die Bemühung des wackern Herrn Treumann und des routinirten Hrn. Van Bree! — Welchen Genuß hätte dieses in vielen Beziehungen treffliche Ensemble in einem akreditirten Drama gewährt! Wir begreifen nicht, wie man sich mit der Inszenirung einer Piece abmartert, über welche sämtliche Wiener Blätter das einstimmige Vereat abgegeben. Auch das Sonntagspublikum verdient zartere Berücksichtigung, u. die zweideutige Aufnahme dieser Piece wird die verehrliche Regie eines Bessern belehren. — il.

Wir erfahren aus guter Quelle, daß die Geschäftsreise des Hrn. Direktor Forst die Acquisition einer Primadonna zum Hauptzwecke habe, u. daß er mit dem Vorsatze abgereist, nicht eher heimzukehren, bis er eine solche, den Wünschen des Publikums entsprechende Primadonna gefunden.

Zum Vortheil unserer ausgezeichneten Künstlerin, Mad. Klara Grill, kommt künftigen Sonnabend, den 2. Dez., eine interessante Novität zur ersten Aufführung. Nämlich: „Melisly, oder: die Wanderungen“, Schauspiel in 4 Abtheilungen und 6 Akten, frei nach dem Romane des Bez, von Charlotte Birch-Pfeiffer. Diese neueste Arbeit der fruchtbaren Schriftstellerin gehört zu ihren gelungensten und hat sich überall des größten Beifalls zu erfreuen gehabt.

Osner Stadttheater. L. Döbler produziert nun seine interessanten Rebelbilder („Dissolving views“) auf dieser Bühne u. zieht Massen des Publikums auch in dieses Theater. Der Beifall ist stets der gebotenen interessanten Augenweide angemessen. Der liebenswürdige Künstler wird öfter stürmisch gerufen.

Seidners Akademie. Diese zog am 26. d. M. ein zahlreiches u. gewähltes Publikum in den Redoutensaal. Den Hauptbestandtheil der Akademie nahm Hrn. Jos. Seidners humoristische Vorlesung ein, welche sich betitelte: „Ueber die vier Jahreszeiten, oder was fangen wir vier Mal des Jahres mit der Zeit an?“ Dieses Thema wußte Hr. Seidner auf eine geistreiche Weise auszuspinnen und mit einer Fülle von schlagenden und überraschenden Wort- und Sachwitz auszuschnühen. Das Publikum nahm diese Drollerie sehr beifällig auf und der größte Lohn, der dem Vorleser werden konnte, ist der, daß er oft von schallendem Gelächter unterbrochen wurde. Nach der Vorlesung ward er mehrere Mal gerufen. — Außerdem wurden zwei Gedichte, von ihm verfaßt, vorgetragen; das eine: „Prosa und Poesie des Lebens“, von dem Herrn Wagner und Ralis, das andere: „Laßt die Todten ruhen“, von Mad. Grill. Beide sind fließend verifiziert, haben effektvolle Pointen, und wurden sehr beifällig aufgenommen. — In dieser Akademie hörten wir noch ein Duett aus „Lucia“, recht gut gesungen von den Herren Wolff und Wangel; eine Klavier-Stunde fürs

Pianoforte von Gvers und Magyar dalok von Liszt, löblich gespielt von Fräul. v. Planing; eine Arie von Perilani mit gewohnter Kunstfertigkeit vorgetragen von Mad. Mink; ein Gedicht in österreichischer Mundart, recht nett deklamirt von Dem. Höfer und endlich ein Gesangsstück von Schubert meisterlich vorgetragen von dem trefflichen Wild. Das Auditorium verließ sehr vergnügt den Saal. F.

Kunstnotizen. Der talentvolle junge Portrait- und Historienmaler Herr Rosenthal aus Pesth, ist von einer Reise nach dem Oriente wieder in seiner Vaterstadt angekommen, wo er nur kurze Zeit zu verweilen gedenkt, um eine Kunstreise nach Italien, Deutschland u. Frankreich anzutreten.

Man schreibt uns aus Leipzig: „Großes Aufsehen in der musikalischen Welt erregt hier der dreizehnjährige Violinspieler Joseph Joachim aus Pesth. Dieser erst seit Kurzem hier weilende Duodez-Virtuose gehört nicht mehr in die Kategorie der Wunderknaaben — er ist ein ausgemachter Künstler und wird wohl demnächst die Aufmerksamkeit der ersten europäischen Hauptstädte auf sich ziehen. Er ließ sich am 16. d. im hiesigen Gewandhaussaale hören und zeigte solch ein vollendetes, reines u. elegantes Spiel und vor Allem solch einen geistvollen und gesangreichen Vortrag, daß wir Leipziger, die wir nicht so leicht zu entusiasmiren sind, in wahres Entzücken geriethen. Unser berühmte Mendelssohn-Bartholdy, unter dessen musikalischer Obhut der Knabe hier steht, spricht sich unumwunden über das höchst seltene Talent desselben aus. Joseph Joachim begibt sich von hier nach Dresden und von dort nach Berlin, u. gedenkt dann wieder hieher zurückzukehren.“

Malers Cybel in Preßburg. Der rühmlichst bekannte Maler Cybel befindet sich auf Veranlassung des Pesther Kunsthändlers Jos. Wagner, seit einigen Tagen in Preßburg, um für diesen die begonnene Gallerie ausgezeichneten Männer Ungarns fortzusetzen. Die nächst erscheinenden sind vorläufig: Se. Excell. Steph. von Szerényi, Palóczy und Bar. B. Wenkheim, sämmtlich nach der Natur auf Stein gezeichnet.

Lokalnotizen. Nächsten Sonnabend, den 2. Dez., gibt Herr Kapellmeister Schindelmeyer ein Konzert im Redoutensaale, dessen zweiter Theil Beethovens Sinfonia eroica bilden wird.

Sonntag, den 3. Dezemb., veranstaltet Hr. Emmerling eine Reunion im Redoutensaale, wobei Morelli persönlich das Orchester leiten und ganz neue Kompositionen vortragen wird. Diese letzte Reunion in diesem Jahre dürfte große Frequenz finden.

Seit einiger Zeit zirkuliren in Pesth baierische Guldenstücke (im 24-Guldenstücke), die von Unkundigen für einen Gulden C. M. angenommen werden, die aber nach unserm 20-Guldenstücke nur den Werth von 50 fr. C. M. haben. Diese Münze hat auf dem Avers (der Bildseite) die Umschrift: „Ludvig I. König von Bayern“ und auf dem Revers (der Rück-

seite) die Aufschrift: „1 Gulden und eine Jahreszahl (gewöhnlich: 1841). Wir machen dies zur Warnung bekannt.

— Neulich kam ein unbekannter Herr in die Parfümerie-Handlung des Hrn. Lueff u. kaufte einige Kleinigkeiten. Lange nach seiner Entfernung wurde eine von ihm zurückgelassene Brieftasche bemerkt. Hr. Lueff ließ sie in Gegenwart von Zeugen (worunter Schreiber dieses) öffnen und es fand sich eine sehr bedeutende Summe Geldes darin. Als später der Herr (Baron H.) zurückkam, ward ihm die Brieftasche unverfehrt übergeben. Der Baron konnte über diese Redlichkeit nicht genug danken.

Abfertigung. In Nr. 131 der „Pannonia“ finde ich einen Artikel: „Wiener Antworten auf Wiener Briefe“ von Hassner *), der, aus dem Hassnerschen ins Deutsche übersetzt, eine eben so ungeschickte als schamlose Erwiderung meiner Zurechtweisung an ihn, in No. 77 dieser Blätter, enthält. Es kann einem ehrlichen Literaten nichts Schlimmeres begegnen, als gegen solche Angriffe sich verteidigen zu müssen, und er muß es; denn leider gibt es noch einen Theil des Lesepublikums (und seinen unbeträchtlichen), den der hirnverrückteste, schöne Aufsatz händereibend sagen macht: „Na, der ist heut schön verarbeitet, zugebitt (oder wie die edlen Kunstausdrücke heißen mögen) worden. Nun zu Hrn. Hassners Artikel. Gegen das närrische Motto und die dummgroben Eingangszweilen habe ich nicht Lust etwas zu sagen; in Grobheit dürfte ich es ihm nicht gleich thun, u. ich habe mich, dem Himmel sei Dank, an eine gewisse logische Stetigkeit gewöhnt, daß ich auf die Narrheit kaum einzugehen vermöchte. Doch scheint Hr. Hassner seine Worte auch für witzig zu halten; warum so verschwenderisch, mein Freund, zur Zeit der Noth? Ihre Poffen können der Wize nicht genug haben, lesen Sie doch die Nachrichten, die aus allen deutschen Gauen über ihre Werke einlaufen. Sie sagen: „Ich sei verkappt und schöße unmännlich, seige, giftige Pfeile aus dem Hinterhalte auf Sie, sei ein bezahlter Söldling, der sich zur Tribune drängt; doch Seitenhiebe trafen Sie nicht.“ — Um die schöne Konstruktion, die Pleonasmen u. die, einzener, noch vor Kurzem im Schwunge gewesenenen,

*) Herr Hassner hat vor einiger Zeit denselben Aufsatz in etwas veränderter Gestalt der Redaktion des Spiegels zugesendet; allein, da wir diesen Streit geendigt wissen wollten, legten wir den Aufsatz zurück. Da er nun aber nichtsdestoweniger in der „Pannonia“ erschien, so glauben wir es unserm besten Korrespondenten schuldig zu sein, seiner Abwehr hier einen Platz einzuräumen.

d. Red.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der H. S. G. Miller, S. Wagner u. Freischlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Schule entnommenen Handgriffe kummere ich mich nicht, nur um die Sache: Verkappung, Hinterhalt! Meine Schiffr (Anfangs- und Endbuchstaben meines Namens) ist gut und wird mir honorirt von Jud u. Christ. Fragen Sie darum die geschätzten Residenzjourale, die Redakteure der Prager u. Pesther Blätter, die Pannonia selbst, auch Seben, der sonst für die Journalistik sich interessirt u. sehen gelernt hat.

Das zu sagen ist keine Arroganz, denn es involvirt kein Selbstlob, und ich habe eine höhere Ambition, als einen Namen in der Journalistik zu erringen.

So würden Sie auch wissen, daß ich Sie so wenig, als Ihr Verhältniß zu Direktor Carl kannte, als ich in einem hiesigen achtbaren Blatte über Ihren „Peter Kranau“, in Uebereinstimmung mit den Prätorien des kritischen Tribunals von ganz Wien, abfällig urtheilte, und ihre verleumderische Anklage der hiesigen Blätter (denn klagten Sie eines an, so klagten Sie alle an) im „Spiegel“ (mit geraden-, nicht Seitenhieben) niederschlug. Sie rufen mich zum offenen Kampfe (die alte Phrase) — was Sie doch gepassig find!

Offen war ich immer gegen Sie, das sehen Sie, wenn ich Sie nochmals bitte, Ihre Zeit lieber mit einem Lehrbuche der deutschen Sprache und des Styls, als unfruchtbaren Angriffen gegen verdiente Zurechtweisung zu widmen. Kampf endlich, um „Peter Kranau“, gegen Hassner?! Sie sind zu gepassig! Kampfen Sie mit Hassnerschen und mongolischen Worten gegen meine Wenigkeit, Sie haben mein Versprechen, Ihnen die Freude zu gönnen; mich bringen Sie nicht mehr dazu, solchen Lappalien einen Federstrich zu widmen. L. Ady.

Beilage: Neueste Pariser Stilmuster.

1. Kleiner Schleier. (Dieses Dessin muß durch Auflage von Batist oder Mouffelin auf Tulle ausgeführt werden. Unser Modell zeigt nur einen Theil der Zeichnung, die zur Stickerei des Schleiers nothwendig ist; aber da sich die Verzierungen der Bordure wiederholen, so ist es leicht, das Dessin so weit fortzusetzen, als es nöthig wäre.)
2. Sackuch-Gle. — 3. Doppel-Manchette mit Festons. —
4. Garnitur. (Auslag-Stickerei, Mouffelin auf Tulle.)
5. Sackuch-Gle. — 6. Barbe. (Dieses Dessin muß en application gestift werden, Mouffelin oder sehr feiner Batist auf Tulle.)
7. Manchette. (Wird au plumetis gestift. Die Verzierungen müssen sehr erhaben sein.)
8. Fantasiestickerei zu verschiedenem Gebrauche. — Ueberdies bietet unser heutiges Blatt mehrere Buchstaben und andere Zuthaten zum Werken der Sackücher, die alle sehr geschmackvoll und neuester Art sind.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 75.



R u

Redakteur

96.



und dort
Baron u
thurs u
Bater f
men nach
geraumer
Welt nie
Was die
der treff
im Nord
nur schm
Ruffin?
diesem r
sen jung
errathen
Spizberg
ter Fran
nerin ist
weiblicher
Baron,